

Bittbriefe mit Absender „Ihre Idealisten“

Von Jörg Schurig

Das Kürzel G8 steht für das Nonplusultra der Weltpolitik. Bei Geh8 in Dresden geht es allein um die hohe Kunst. Malerestudenten nutzen eine frühere Fabrikhalle jetzt für ein ungewöhnliches Projekt - ähnlich einer Schule fürs Leben.

Dresden. Wenn Bitten um Geld mit dem Absender „Ihre Idealisten“ unterzeichnet werden, dann scheint die Unternehmung nicht zwangsläufig von Erfolg gekrönt. Könnte man zumindest meinen. Der Sponsorenmarkt ist umkämpft, Klinkenputzen nicht Jedermanns Sache. Und doch haben Kunststudenten aus Dresden die Herzen so Mancher erwärmen können - mit Offenheit, Charme und einer ordentlichen Portion Selbstbewusstsein.

Unter dem Titel „Kaschmir wäscht man mit der Hand“ ist das Ergebnis von diesem Samstag (21. April) an im Dresdner Kunstraum Geh8 - einer ehemaligen Fabrikhalle - zu sehen.

Handschriftliche Anfragen an potenzielle Mäzene

Zuerst erhielten potenzielle Geldgeber im vergangenen Dezember Briefe mit handschriftlich aufgebrachter Adresse und Absender. „Wir sind eine Hand voll junger Künstler (...) Bitte nehmen Sie sich ein paar Minuten Zeit für unseren Brief, herzlichen Dank“, schrieben die Idealisten. Wer in diesem Moment Tränen der Rührung bekam, hatte sogleich etwas zur Hand: Kunstvoll gestaltete Taschentücher wurden gleich mitgeliefert. Es ging nicht nur um Geld, es ging um mehr. Denn bei ihrer Exposition wollten die Studierenden nach dem Prinzip „Do it yourself“ von Anfang an selbst als Akteure in Erscheinung treten.

Experten bemängeln seit langem fehlenden Praxisbezug in der Kunstausbildung. Die Lücke reicht von Wissen über das Urheberrecht bis hin zu ganz speziellen Wirkungsmechanismen im Kunstmarkt. Wie schließt man Verträge ab? Was kann man für die eigenen Kunstwerke verlangen? Welche Versicherungen braucht man? Die Hochschule für Bildende Künste in Dresden, an der auch die „Idealisten“ aus der Klasse von Professor Christian Macketanz studieren, bietet erst seit kurzem einen Career Service zur Hilfe beim Berufseinstieg an.

In Vorlesungen, Seminaren und Übungen werden dort Themen wie Buchhaltung, Kalkulation oder Selbstdarstellung behandelt. „Viele Studenten haben zum Beispiel keine Ahnung davon, wie man mit Medien umgeht. Ich eigentlich auch nicht“, sagt Macketanz (48). Wohl auch deshalb hat er sich mit seinen Studenten auf die Reise begeben. Seitdem ist die Macketanz-Klasse an der Kunsthochschule eine Klasse für sich. Der Trip zur Selbsterfahrung hat ihr inzwischen den Namen „Blumenkinderklasse“ eingebracht.

„Bekennerschreiben“ an Journalisten

„Die echten Alt-Hippies würden ob dieses Brandings wahrscheinlich die Augen rollen, aber gut: Deutlicher kann wohl kaum zum Ausdruck kommen, wie sehr das in jeder Hinsicht gemeinsame und gemeinschaftliche Voranbringen einer Sache heute so ungewöhnlich wie nötig und ersehnt ist“, heißt es in einem „Bekennerschreiben“, das Journalisten erhielten. Tatsächlich hat die Arbeit an dem Projekt die jungen Leute in besonderer Weise zusammengeschweißt - auch wenn erstmal 16 Meinungen unter einen Hut zu bringen waren.

„Wir wollten von A bis Z alles selbst machen, lieber zu viel als zu wenig“, sagt Melanie Kramer. Die 26-Jährige ist mit Wiebke Herrmann beim „Geh8-Gipfel“ für Medienarbeit zuständig. Am Anfang stand ein freiwilliges Coaching für alle. Seit September 2011 hatte sich die Klasse immer wieder getroffen und nach und nach den Schlachtplan verfeinert. „Erst im Rückblick wird uns bewusstwerden, was man anders machen sollte“, berichtet Herrmann (24). So sei mit der Sponsorsuche viel zu spät begonnen worden. „Im Dezember ist das Geld für Projekte im kommenden Jahr meist schon weg.“

„Hier werde ich lebenstauglich gemacht“

Die Schau im Geh8 scheint so etwas wie eine Schule fürs Leben. Macketanz sieht die Klasse gereift und räumt ein, auch selbst dazugelernt zu haben. Eine Teilnehmerin sagt: „Bei diesem Projekt lerne ich mehr, als ich mir je vorgestellt habe. Hier werde ich lebenstauglich gemacht - für die raue Wirklichkeit nach dem Studium.“ Der Professor weiß, dass am Ende vielleicht nur drei oder vier seiner Studenten wirklich von der Kunst leben können. Die meisten hangeln sich mit Nebenjobs durch, arbeiten abends in der Kneipe oder tagsüber im Geschäft. „Ellbogen gibt es auch in der Kunst“, sagt Macketanz und verweist auf Berlin, wo rund 20 000 Künstler auf dem Markt agieren.

Herrmann gibt zu, dass die meisten keine rechte Lust verspüren, den schützenden „Kokon Hochschule“ zu verlassen: „Viele würden am liebsten noch ein paar Semester dranhängen.“ Gerade in Dresden seien die Bedingungen für Kunststudenten ziemlich gut. Ganz anders als in Düsseldorf, wo es Dutzende „Gangstudenten“ gebe - Künstler, die mangels Ateliers auf dem Gang arbeiten müssen, erzählt Macketanz. In seiner Klasse sieht er nun „alle in Bewegung“. „Es wäre schön, wenn sich solch ein Geist weiterentwickelt“, sagt Studentin Kramer. (dpa)

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/nachrichten/artikel.asp?id=3039395>
